



Polytechnische
Gesellschaft
Frankfurt am Main

Zukunft
entdecken

Den Menschen zuliebe



Titelbild: Neta Chervinsky,
Stadtteilbotschafterin der Stiftung
Polytechnische Gesellschaft 2011/
2012, engagiert sich weiterhin
für ein lebendiges und zukunfts-
fähiges Frankfurt.

Wir kümmern uns um morgen – Werte und Wissen im Gepäck.



Walther von Wietzlow,
Präsident der Polytech-
nischen Gesellschaft

Liebe Leserinnen und Leser,

Polytechnik bedeutet „Vielfalt an Fähigkeiten“. Und dieser Vielfalt haben wir Gesichter gegeben. In Interviews und Portraits lernen Sie zunächst sechs ganz verschiedene Personen kennen: Mitglieder der Polytechnischen Gesellschaft, Menschen, die sich für Frankfurt engagieren, und Menschen, die wir fördern. Sie stehen beispielhaft für unser Engagement und Wirken. Anschließend stellen wir die Polytechnische Familie vor: Sieben Tochterinstitute engagieren sich für Wissenschaft, Bildung, Kultur und Soziales – gefördert von ihrer „Mutter“, der Polytechnischen Gesellschaft.

Im deutschsprachigen Raum gehört die Polytechnische Gesellschaft zu den ältesten zivilgesellschaftlich engagierten Vereinigungen. Getragen vom Geist der europäischen Aufklärung haben meist junge, fortschrittliche, liberal denkende und weitsichtige Frankfurter Bürger, zu denen Kaufleute, Handwerker, Lehrer, Ärzte und Apotheker gehörten, die Polytechnische Gesellschaft 1816 gegründet: Unter ihnen waren bekannte Persönlichkeiten wie der Bankier Simon Moritz von Bethmann und der Pädagoge Adolph Diesterweg. Die Polytechnische Gesellschaft hat das Zusammenleben, die Bildung, die Wirtschaft, das Stadtbild, die Kultur und Denkkultur in Frankfurt seit 200 Jahren entscheidend mitgeprägt. Der liberale Lebensentwurf der Gründungsväter ist nach wie vor hochaktuell und zieht sich wie ein roter Faden durch die Geschichte.

Hierzu gehören Freiheit und Gleichheit der Menschen, Selbstbestimmung, Toleranz und Verpflichtung zur Eigenverantwortlichkeit, aber auch Verantwortung für das Gemeinwohl. Polytechniker waren auch prägende Persönlichkeiten in der Frankfurter Nationalversammlung. Friedrich Sigmund Jucho, der Abgeordnete Frankfurts im 1848er Parlament, war ebenfalls Polytechniker.

Mehr als 50 Bildungseinrichtungen sowie soziale und kulturelle Institutionen sind aus dem gemeinnützigen Engagement der Polytechniker entstanden. Dazu gehörte die erste Berufsschule der Stadt: die 1817 gegründete Sonntagsschule für Handwerker. Kurze Zeit später kamen eine Gewerbeschule und ein Gymnasium – die Wöhlerschule – dazu. Polytechniker waren ganz wesentlich an der Durchsetzung der Gewerbefreiheit in Frankfurt beteiligt. Visionär war 1822 die Gründung der Sparkasse für die unteren Bevölkerungsschichten. Dies war die bedeutendste Unternehmensgründung der Polytechniker. Sozial bahnbrechend war 1837 die Errichtung der Frankfurter Stiftung für Blinde und Sehbehinderte.

Heute gehören sieben Tochterinstitute zur Polytechnischen Familie: die Frankfurter Stiftung für Blinde und Sehbehinderte, die Wöhler-Stiftung, der Kunstgewerbeverein in Frankfurt am Main e. V., das Institut für Bienenkunde (Stiftungsprofessur im Fachbereich Biologie der Goethe-Universität), das Kuratorium Kulturelles Frankfurt e. V., der Verein zur

Pflege der Kammermusik und zur Förderung junger Musiker e. V. sowie die Stiftung Polytechnische Gesellschaft.

Sechs dieser Tochterinstitute werden von der Polytechnischen Gesellschaft seit mehr als 10 Jahren jährlich mit nahezu 1 Mio. Euro unterstützt. Mit diesen erheblichen Geldzuwendungen und durch die ehrenamtliche Unterstützung zahlreicher Polytechniker sind diese sechs Tochterinstitute in der Lage, ihre kraftvolle soziale, wissenschaftliche und kulturelle Arbeit in Frankfurt zu leisten.

Das jüngste Tochterinstitut ist die im Jahre 2005 gegründete Stiftung Polytechnische Gesellschaft. Der Verkauf ihrer Anteile an der Frankfurter Sparkasse im Jahr 2005 versetzte die Polytechnische Gesellschaft in die Lage, eine eigene Stiftung zu gründen und mit einem Kapital von nahezu 400 Mio. Euro auszustatten. Sie zählt zu den größten privaten Stiftungen in Deutschland und engagiert sich in drei Themenfeldern sowohl in der Breiten- als auch in der Spitzenförderung:

- Bildung, Wissenschaft, Technik
- Kunst und Kultur
- Soziales, Karitatives und Humanitäres

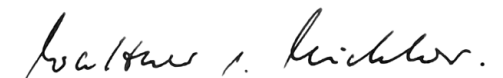
Die Mitglieder der Polytechnischen Gesellschaft sind die Stifter und Mitglieder der Stifterversammlung. Die Stiftung ist also der verlängerte Arm der Polytechnischen Gesellschaft und war in den letzten 10 Jahren dank

zukunftsweisender Projekte einer der großen Förderer in Frankfurt.

In der eigenen Vortragsreihe, die eine 200-jährige Tradition hat, referieren in jährlich 25 Vorträgen Wissenschaftler, Unternehmer oder Kulturschaffende über hochaktuelle Themen aus den Bereichen Naturwissenschaften, Kultur, Wirtschaft und Soziales. Heute wendet sich die Polytechnische Gesellschaft bei ihren Themenstellungen unter dem Motto „Zukunft entdecken“ verstärkt Zukunftsfragen zu.

Seit 1998 vergibt die Polytechnische Gesellschaft jährlich einen mit 10.000 Euro dotierten Kammermusikpreis an Nachwuchsembles der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Frankfurt am Main.

Das 200-jährige Wirken der Polytechnischen Gesellschaft blieb in Deutschland nicht unbeachtet. Der Bundesverband Deutscher Stiftungen hat der Polytechnischen Gesellschaft den Deutschen Stifterpreis 2016 verliehen. Damit würdigt der Verband das stifterische Engagement der Polytechnischen Gesellschaft.



Walther von Wietzlow
Präsident der Polytechnischen Gesellschaft

Eine geborene Unternehmerin



Susanne Freifrau von Verschuer setzt eine lange Tradition fort.

Als Geschäftsführerin des Frankfurter Logistikunternehmens Fermont und Mitglied der Polytechnischen Gesellschaft zieht Susanne von Verschuer klare Parallelen zwischen Unternehmertum und ehrenamtlichem Engagement: „Unternehmerin sein heißt für mich: machen. Und genau das ist der Geist, den ich an den Polytechnikern so schätze. Sie engagieren sich für Frankfurt und seine Bürger. Praktisch und mit Herzblut.“



Ein großer, schlichter weißer Zweckbau an der Rödelheimer Landstraße im Stadtteil Bockenheim: Das ist der Sitz des Frankfurter Traditionsunternehmens Fermont. Die Firma ist seit 1893 in Frankfurt ansässig. Fermont ist ein Logistikunternehmen, das auf Umzüge und Lagerung spezialisiert ist. Geschäftsführerin von Fermont ist Susanne von Verschuer. Wie wird man als Frau Chefin in einer klassischen Männerdomäne, bei der man spontan an kräftige Möbelpacker mit starken Oberarmen und riesige Trucks denkt? Für die Chefin ist das die natürlichste Sache der Welt. Denn schließlich ist sie Mitglied der Familie, die Fermont seit mittlerweile über 100 Jahren leitet. Schon als Kind durchstreifte sie die Büros, Lager und Garagen der Firma, und mit



Werteorientiert und zeitgemäß: Susanne von Verschuer ist eine Unternehmerin mit Umsicht.

12 Jahren war ihr klar: Hier will ich arbeiten. Die Tatsache, dass sie ein Mädchen war, spielte dabei keine Rolle. Ihre Mutter Sigrid Bär hatte 1984 die Geschäftsführung von Fermont übernommen, nachdem sich der Vater aus Altersgründen aus der Leitung zurückgezogen hatte. Viele Jahre hat Sigrid Bär das Unternehmen erfolgreich geleitet, es konsequent modernisiert und damit die Vorarbeit für die Nachfolge einer ihrer Töchter geleistet. Fermont ist heute ein erfolgreiches mittelständisches Familienunternehmen – und das ist der Kontinuität des familiären Unternehmertums geschuldet. Inzwischen ist also die Tochter die Chefin. Sie kennt das Unternehmen von Kindesbeinen an und hat ihren Beruf von der Pike auf gelernt: In Hamburg, München, Toronto und New York. Susanne von Verschuer hat noch die klassische Ausbildung zur Speditionskauffrau absolviert. Heute ist die Ausbildung der Branche nicht mehr auf den reinen Transport, sondern auf logistische Themen zugeschnitten.

Für Susanne von Verschuer sind die logistischen Dienstleistungen von Fermont in erster Linie People Business. Gleichgültig, ob es sich um einen Privatuzug oder einen Unternehmensumzug handelt: Der Kunde ist immer mit Veränderungen konfrontiert und befindet sich in einer emotionalen Ausnahmesituation. Der beauftragte Logistik-Dienstleister muss sich diesen unterschiedlichen Situationen gewachsen zeigen. Das Interesse an Menschen, ihren Motiven und Bedürfnissen steht für die Unternehmerin von Verschuer auch über die Firma hinaus im Zentrum des Interesses. Die Geschäftsleitung von Fermont war schon immer in den Gremien und Verbänden der Branche aktiv, und diese Tradition setzt auch die jetzige Chefin fort. Sie gehört auch dem Präsidium der Frankfurter Industrie- und Handelskammer an und engagiert sich in Stiftungen. Sehr wichtig für ihr soziales und kulturelles Engagement ist die Polytechnische Gesellschaft, in der vieles zusammenkommt: der Standort Frankfurt, die Förderung von Wissenschaft, Kultur, Bildung und Sozialem. Eine pragmatische Grundhaltung, dank der von Veränderungen nicht nur geredet, sondern Neues angepackt und verwirklicht wird.

Susanne von Verschuer, die in der Welt weit herumgekommen ist, liebt ihre Heimatstadt Frankfurt – eine Stadt mit einer historisch gewachsenen bürgerlichen Tradition und einer Zivilgesellschaft, die trotz aller Zersplitterung und Ungleichheiten doch immer wieder zu zeitgemäßen Formen des urbanen Zusammenlebens findet. Dabei spielt nach ihrer Auffassung die Polytechnische Gesellschaft eine entscheidende Rolle. Die Polytechniker sind wertorientiert und fördern Wissenschaft, Bildung, Kultur und Soziales in der Stadt, ohne sich dabei von politischen, religiösen oder gesellschaftlichen Unstimmigkeiten abschrecken zu lassen. Die Polytechnische Gesellschaft hört den Menschen zu und geht auf sie ein, ist dabei aber auch zupackend und pragmatisch. Aus Sicht von Susanne von Verschuer ist die Gesellschaft trotz ihres Alters von 200 Jahren erstaunlich aktuell und zeitgemäß eingestellt. Sie handelt und denkt umsichtig wie ein guter Unternehmer – was immer wieder zu ihrem Erfolg beigetragen hat.

Was heißt eigentlich „polytechnisch“?

[Igr. polytechnos = sich auf viele Künste verstehend]

Das Vorbild der Gründer der Polytechnischen Gesellschaft war die französische École Polytechnique. An dieser Schule standen seit ihrer Gründung Praxis und Theorie gleichberechtigt nebeneinander, und es gab einen sehr breiten Fächerkanon. Wichtig war auch der moralische Anspruch an die Schüler: Der Nutzen für die Gesellschaft bestimmte das Denken und Forschen. Bis heute ist dies Inspiration und Grundlage für die verschiedensten Bildungs- und Förderprogramme der Polytechnischen Gesellschaft in Frankfurt. So fördert sie die vielfältigen Fähigkeiten der Menschen und ermutigt, Verantwortung zu übernehmen – für eine lebendige und zukunfts-fähige Stadtgesellschaft.



Der international renommierte Wissenschaftler Enrico Schleiff ist Professor für molekulare Zellbiologie an der Universität Frankfurt und forscht an der Struktur, Biosynthese und Funktion von DNA und RNA.

Die Ergebnisse moderner Forschung sind für alle nützlich.

Als Molekularbiologe befasst sich Professor Enrico Schleiff mit Genforschung. Sein Engagement für die Polytechnische Gesellschaft erklärt er mit der Notwendigkeit, die Zivilgesellschaft über den aktuellen Stand wissenschaftlicher Erkenntnisse zu informieren. Den direkten Kontakt braucht es besonders in dieser Zeit, die zunehmend durch Ideologien und wirtschaftliche Interessen geprägt ist.



Wissenschaft trifft Bürgersinn

Herr Professor Schleiff, Sie haben sich am Anfang Ihrer Laufbahn als Wissenschaftler mit Physik befasst und sind dann Biologe geworden. Wie passiert so etwas?

Ich habe im Verlauf meines Studiums einfach sehr viel Glück gehabt. Damit will ich sagen: Mir standen von Anfang an immer große Freiräume offen, die ich für meine Forschungen nutzen durfte und konnte. Also habe ich mich mit den Dingen beschäftigt, die mich richtig begeisterten. So bin ich dann von der Analyse kleinster Teilchen – der Neutrinos – letztlich zur Biologie gekommen. Seit ich mich mit diesem Thema befasse, hat mich die Komplexität biologischer Systeme fasziniert. Und das tut sie auch heute noch.

Wäre eine wissenschaftliche Karriere wie die Ihre heute überhaupt noch möglich? Das Bologna-System mit seinen Bachelor- und Masterstudiengängen ist ja so ungefähr das Gegenteil von akademischer Freiheit.

So wissensintensiv und komplex, wie sich die Wissenschaften heute darstellen, müssen die Studierenden zunächst einmal überhaupt in die Lage versetzt werden, wissenschaftlich zu arbeiten. Das ist der Sinn und Zweck des

Zukunft entdecken! Die Vortragsreihe der Polytechnischen Gesellschaft

In ihrer Vortragsreihe spürt die Polytechnische Gesellschaft Trends nach und präsentiert das Neueste aus Wissenschaft und Forschung. Sie nimmt Stellung zu aktuellen Entwicklungen und zeigt Spannendes aus Kultur und Gesellschaft. Diese Tradition begründete sie 1818 mit einem Vortrag von Karl von Drais über die von ihm entwickelte Laufmaschine.

Bologna-Systems: Vorbereitung im Bachelor-Studium, Forschung und wissenschaftliches Arbeiten im Master-Studium. Und diesen Zweck erfüllt es ungeachtet aller Mängel recht gut. Und ja, ich denke, eine wissenschaftliche Karriere wie die meine wäre auch heute möglich, auch wenn sie sicher anders verlaufen würde.

Sie sind ja nicht nur ein erfolgreicher Biologie-Professor, sondern auch Vizepräsident der Frankfurter Uni. Und Sie sind zudem ein Mitglied der Polytechnischen Gesellschaft.

Ist das nicht ein bisschen viel auf einmal? Sie können mir glauben, dass ich intensiv über mein zusätzliches Engagement nachgedacht habe. Natürlich haben für mich Forschung und Lehre Priorität. Man muss sich aber auch mit den aktuellen Rahmenbedingungen von Wissenschaft und Hochschulentwicklung befassen. Das betrifft beispielsweise die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Ich bin ja selbst erst vor einigen Jahren Professor geworden und kenne die Probleme vor und während des Einstiegs in eine Professur aus eigener Erfahrung. Das fängt mit den Unsicherheiten bei der Finanzierung von Projekten an und hört mit der eigenen Karriereplanung noch längst nicht auf. Wie schaffen wir es, den wissenschaftlichen Nachwuchs adäquat zu fördern, die Universität gleichzeitig offen zu halten und die Freiräume zu gewinnen, die eine gute Forschung einfach braucht? Das treibt mich um!



Von den kleinsten Teilchen zum großen Ganzen: Professor Enrico Schleiff ist Vizepräsident der Goethe-Universität, Direktor des Buchmann Instituts, Professor für Molekulare Zellbiologie und überzeugter Polytechniker.

Und welche Funktion übernimmt die Polytechnische Gesellschaft in diesem Zusammenhang?

Grundsätzlich denke ich, dass der direkte Austausch zwischen Wissenschaft und Bürgern für beide Seiten von hohem Nutzen ist. Die Wissenschaft muss und will sich erklären – das ist heute wichtiger denn je. Und die Bürger müssen die Möglichkeit erhalten, sich mit den Ergebnissen der Wissenschaften auseinanderzusetzen – denn sie betreffen ihr Leben und die Zukunft unserer Gesellschaft in wachsendem Maße. Die Gründer der Polytechnischen Gesellschaft haben das schon vor 200 Jahren gewusst und sich bewusst dafür engagiert. Die öffentliche Vortragsreihe mit namhaften Wissenschaftlern gibt es, solange es die Gesellschaft gibt. Das ist eine gute und sinnvolle Tradition, die meiner Ansicht nach in den letzten Jahren an Aktualität noch gewonnen hat.

Sind solche Vorträge nicht ein recht altmodisches Format?

Das sehe ich nicht so. Der direkte und unmittelbare Austausch hat doch gerade seinen Charme in Zeiten, in denen die Menschen zunehmend virtuell kommunizieren. Man sollte natürlich darüber nachdenken, ob auch andere Formate die Vortragsreihe bereichern könnten und ob es noch bessere Möglichkeiten gibt, die Vorträge online anzubieten. Entscheidend ist für mich aber etwas anderes: Wie kann man die besten Wissenschaftler für diese Vorträge gewinnen, und wie kann man den direkten Austausch beflügeln? Wissenschaft, wie ich sie sehe und verstehe, ist auf Plattformen angewiesen, die eine offene und freie Kommunikation mit Bürgerinnen und Bürgern ermöglichen – jenseits von irgendwelchen Ideologien oder rein wirtschaftlichen Interessen. Die Frankfurter Polytechniker leisten in dieser Hinsicht Pionierarbeit. Und die ist es wert, unterstützt zu werden.

Ein eigener Klang



Jens Adrian Fischer zur Verleihung
des „Kammermusikpreises der
Polytechnischen Gesellschaft“ an das
Gutfreund Trio

„Wir haben unser Klaviertrio im Sommer 2012 gegründet. Seitdem betreut uns Professor Angelika Merkle, die an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt am Main unterrichtet. Unser Ensemble wurde bereits mehrmals ausgezeichnet, wobei uns der letzte Preis besonders gefreut hat: Wir haben den 18. Kammermusikwettbewerb der Polytechnischen Gesellschaft gewonnen. Die Preisverleihung und die damit verbundenen Konzerte waren eine besondere Erfahrung für uns: Wir mussten vier Konzerte an vier aufeinanderfolgenden Tagen vor einem großen Publikum spielen und waren entsprechend gefordert. Die Frage dabei ist, wie man mit den Erwartungen der Zuhörer umgeht, seine Energie einteilt, sich immer wieder zu Höchstleistung motiviert und welche Konsequenzen das für uns selbst als Musiker und als Ensemble hat. Im Nachhinein würde ich sagen, dass wir diese Herausforderungen gemeistert haben und unser Publikum wirklich begeistert war. Wie sieht unsere musikalische Zukunft aus? Natürlich kann man das nicht perfekt planen, sondern muss sich Schritt für Schritt weiterentwickeln. Das betrifft unsere Technik und unser Zusammenspiel genauso wie unser Repertoire. Als Klaviertrio befassen wir uns vor allem mit der romantischen Musikkultur. Ein weiterer Schwerpunkt ist für uns die zeitgenössische Musik. Kammermusik erfordert immer hohe Hingabe, Leidenschaft und Risikobereitschaft – dazu sind wir bereit, und das praktizieren wir täglich. Unser Ziel ist es, einen eigenen Klang zu entwickeln. Einen Klang, der für unser Trio typisch ist und eine angemessene und aktuelle Interpretation der Kompositionen ermöglicht, die wir zur Aufführung bringen. Die Liebe zur Musik ist unsere Motivation für den unsicheren Berufsweg des Musikers. Und vielleicht können wir ja mit unserem Engagement – über Kunst und klassische Musik hinaus – ein wenig dazu beitragen, die Welt schöner und lebenswerter zu machen.“



Unterwegs in ihrer Stadt: Neta Chervinsky liebt ihr Frankfurt.

Über Frankfurt, zum Verständnis von Traditionen und zum Thema ehrenamtliches Engagement.

Mit viel Geld tut man am besten viel Gutes. Dies dachten sich jedenfalls die rund 320 Polytechniker nach dem Verkauf ihrer Anteile an der Frankfurter Sparkasse und gründeten im Jahr 2005 ihre „Stiftung Polytechnische Gesellschaft“. Neta Chervinsky erzählt über das Geben und Nehmen in Frankfurt.

Eine junge Tradition



Frau Chervinsky, Sie sind in Israel geboren, Ihre Familie hat in Russland gelebt, und Sie sind in Frankfurt aufgewachsen.

Ja, für mich passt das alles sehr gut zusammen. Frankfurt ist eine international geprägte Stadt – die internationalste Stadt in Deutschland. Daher glaube ich, dass ich hier sehr gut aufgehoben bin.

Frankfurt ist international, steht aber auch für eine ganz eigene Tradition. Spielt das für Sie irgendeine Rolle?

Für mich ist das sogar sehr wichtig. Frankfurt war und ist eine Bürgerstadt, eine Handels- und Finanzmetropole. Also keine klassische deutsche Residenzstadt, die durch den Adel geprägt wurde, wie etwa München oder Berlin. Da fällt mir gerade ein: Die deutschen Kaiser wurden ja in Frankfurt gekrönt. Trotz oder vielleicht auch wegen des besonderen Status unserer Stadt.

Ist dieser historische Kontext für Ihre Generation überhaupt noch von Interesse?

Für mich persönlich ist Tradition sehr wichtig. Das hängt auch mit meiner jüdischen Familie zusammen: Wir sind sehr traditionsbewusst und pflegen unseren Zusammenhalt. Leider scheinen vielen Leuten meiner Generation Traditionen nicht besonders wichtig zu sein. Geld und Konsum stehen im Vordergrund. Langfristig hoffe ich jedoch, dass auch die Jugend Traditionen wieder suchen und pflegen wird. Denn dies hat auch mit der Suche nach den eigenen Wurzeln zu tun. Ich würde sogar so weit gehen und sagen: Ohne Tradition keine Identität.

Zur Tradition von Frankfurt gehört auch seit rund 200 Jahren die Polytechnische Gesellschaft. Wie sind Sie damit in Kontakt gekommen?

Ursprünglich über eine Freundin, die sich bei der Stiftung Polytechnische Gesellschaft mit einem Projekt als StadtteilBotschafterin beworben hatte. Ich hatte sie dabei unterstützt und so die Stiftung näher kennengelernt. Das war alles sehr spannend, und ich habe mich deshalb ein Jahr später selbst als StadtteilBotschafterin beworben. Zum Glück hat man mich dann auch genommen.

Was ist aus Ihrer Sicht so interessant an der Stiftung?

Was für mich ganz wichtig ist: Die Themenfelder sind breit gefächert, und es werden Menschen aus allen Schichten der Stadtgesellschaft angesprochen. Und dabei bewegt sich die Stiftung aktiv auf die Menschen zu. Ein gutes Beispiel dafür sind die Diesterweg-Stipendien, die Kinder beim Erlernen

Die Polytechnische Gesellschaft fördert vielfältig

Die Polytechnische Gesellschaft engagiert sich für Wissenschaft, Bildung, Kultur und Soziales auf vielfältige Weise: Sie organisiert Vortragsreihen, vergibt Preise, unterstützt Menschen in Ehrenämtern und fördert ihre sieben Tochterinstitute. Gemeinsam mit ihnen gestaltet sie ein lebenswertes und zukunftsfähiges Frankfurt.

der deutschen Sprache unterstützen. Sie befassen sich eben nicht nur mit der Sprachförderung von Kindern, sondern nehmen die gesamte Familie mit. Es geht also um Bildung und Verantwortung in einem umfassenden Sinne, und das trägt zum sozialen und kulturellen Zusammenhalt einer Stadtgesellschaft bei.

Was war Ihr Projekt als StadtteilBotschafterin?

Ich komme aus einer musikalischen Familie. Klassische Musik ist mein Element. Der Titel meines Projekts war: „Voices United! Kulturkonzert. Denn Musik verbindet!“ Meine Arbeitshypothese, mit der ich die Jury und später auch die Kinder von meinem Projekt überzeugen konnte, war sehr praxisbezogen und lautete: „Jeder kann singen.“ Unser Chor hat dann in Bornheim mit den Proben begonnen, und wir haben uns ein halbes Jahr mit einer musikalisch sehr anspruchsvollen Aufgabe befasst, den Zigeunerliedern von Johannes Brahms. Trotz aller Schwierigkeiten und Widerstände war unser Chor ein großer Erfolg, und wir sind schließlich mit den Brahmsliedern im Konzertsaal des Hessischen Rundfunks aufgetreten.

Werden Sie weiterhin für die Stiftung tätig sein?

Ich habe mich auch nach meiner Zeit als StadtteilBotschafterin immer wieder in der Stiftung engagiert. So etwa auf der Wegscheide mit einem Chorworkshop, beim Europaforum, im Rahmen eines Opernprojekts und auch als Jurymitglied für neue StadtteilBotschafter. Auch im laufenden Jahr bin ich wieder aktiv, da mir der Kontakt zur Stiftung und die Unterstützung meiner Stadt sehr wichtig sind. Ich kann zwar im Moment keine großen und zeitaufwändigen Projekte ehrenamtlich leiten, da ich noch studiere und außerdem beruflich stark eingespannt bin. Die Stiftung ist jedoch inzwischen ein Stück Familie für mich geworden, und im Rahmen meiner Möglichkeiten bin ich immer dabei.

Genau. Sie haben ja auch eine Neujahrsrede für die Stiftung gehalten ...

Oh ja, darauf werde ich immer wieder angesprochen. Was ich da gesagt habe, gilt für mich nach wie vor. Ich habe der Stiftung gewünscht, dass sie sich ihren jugendlichen Elan erhalten soll. Dass sie wach bleiben und weiter wachsen soll. Weil Frankfurt und Deutschland so ein Engagement einfach brauchen. Wichtig ist dabei aber auch, dass sie sich ihre Herzlichkeit und ihre familiäre Note bewahrt. Für mich ist es diese Mischung aus frischem Wind und einer warmen Atmosphäre, aus Innovation und Tradition, die unsere Stadt und ihre Bürgerinnen und Bürger über alle sozialen Schichten und Generationen hinweg wirklich weiterbringt.

Handwerkerin aus Leidenschaft



Perfektion und Qualität sind Regina Graffs Leitlinien.

Sie ist gelernte Konditorin. Und Chefin einer Backmanufaktur mit 20 Beschäftigten. Und frischgebackenes Mitglied der Polytechnischen Gesellschaft. Wie wird man das? Nach sechs Generationen von Handwerksmeistern in der Familie schien Regina Graffs Weg vorgezeichnet. Doch so schlüssig, wie es im ersten Moment aussieht, ist es nicht. Ihre Eltern hatten 1998 ihren traditionsreichen Bäckereibetrieb aufgegeben. Zu dieser Zeit besuchte Regina Graff noch die Schule. Nach dem Abitur entschloss sie sich bewusst gegen ein Studium und für einen Handwerksberuf – Konditorin. Und da sie alles, was sie macht, gründlich macht, war die Ausbildung mit Auslandsaufenthalten verbunden: Luxemburg, Frankreich, also Länder mit einer großen Confiterie-Tradition und Anspruch auf erstklassige Produktqualität. Auch heute, mehr als zehn Jahre nach Gründung ihres eigenen Betriebs, ist ihr Anspruch auf Frische und Qualität allgegenwärtig. Als Handwerkerin aus Leidenschaft lehnt sie Kompromisse vehement ab: Keine Konservierungsstoffe, keine künstlichen Zusatzstoffe, keine vorgefertigten industriellen Zutaten. Verkauft werden die köstlichen Petit Gateaux und Pralinen in der Confiterie Graff in Rödelheim.

Für die Polytechnische Gesellschaft war die Förderung des Handwerks schon immer ein wichtiges Thema und blieb es, auch bei fortschreitender Industrialisierung. Heute ist die wirtschaftliche Bedeutung des Handwerks unstrittig. Das hat mit der Entwicklung moderner Technologie zu tun – in Zeiten von Industrie 4.0 ist eine auf individuelle Kundenbedürfnisse zugeschnittene Fertigung auf einmal wieder aktuell. Eine weitere Dimension dieser Entwicklung betrifft die Produktqualität und mit ihr letztlich unsere Lebensqualität. Das Handwerk ist heute Vorreiter eines auf Qualität und Nachhaltigkeit bedachten Lebens. Das Engagement von Regina Graff ist dafür ein Beleg unter vielen.





Inzwischen meistert Angelica Battilocchi viele Schwierigkeiten des Alltags und hat eine neue berufliche Zukunft als PR-Junior-Beraterin für sich gefunden.

Denn erstens kommt es anders,
und zweitens als man denkt.

Mit einer seltenen Augenkrankheit konfrontiert hat Angelica Battilocchi ihr Leben hinterfragt und einen Neuanfang gewagt. Unterstützt hat sie dabei die „Frankfurter Stiftung für Blinde und Sehbehinderte“.

Ein neuer Anfang



„Ich wurde in Norditalien, in Parma geboren. Während meines Studiums kam ich über ein Erasmus-Stipendium nach Deutschland und entschloss mich nach dem Diplom, nach Deutschland zu ziehen. In dieser Zeit bemerkte ich zum ersten Mal, dass mein Sehvermögen nachließ. Ich hatte Probleme, im Dunkeln zu sehen, und auch bei grellem Sonnenlicht setzte mein Gesichtssinn aus. Also ging ich zum Augenarzt, wurde an die Uniklinik in Mainz überwiesen und dort gründlich untersucht. Die Diagnose war niederschmetternd: Retinitis pigmentosa, eine genetisch bedingte Erkrankung der Netzhaut. In meiner Familie war diese Krankheit zuvor niemals aufgetreten. Gegen sie gibt es keine Therapie, und zum Krankheitsverlauf gehört es, dass sie sich über die Jahre hinweg verschlechtert. Im Jahr 2012 kam eine weitere, seltene Augenkrankung hinzu: ein sogenanntes Makula-

Foramen, ein Loch in der Makula, durch das mein Sehvermögen weiter eingeschränkt wurde. Eine solche Erkrankung kann normalerweise behandelt werden – allerdings nicht, wenn die Netzhaut sich bereits in Auflösung befindet.

In den folgenden Jahren war ich dennoch durchgängig berufstätig: Für eine italienische Modekette, für eine italienische Bank, für eine große deutsche Bank und schließlich für eine Anwaltskanzlei. In dieser Zeit wurden meine Augen immer schlechter, und eine meiner größten Leidenschaften, das Lesen, war plötzlich nicht mehr möglich. Ich war in Deutschland geblieben, hatte inzwischen geheiratet und stand irgendwann vor der Frage: Was mache ich? Meine beruflichen Tätigkeiten aufgeben und mich meiner zunehmenden Sehbehinderung fügen? Eine wirklich depri-



Angelica Battilocchi im Garten der Frankfurter Stiftung für Blinde und Sehbehinderte, wo sie viel Unterstützung erfahren hat.

Die Polytechnische Gesellschaft gründet und stiftet

Die Polytechnische Gesellschaft hat in den vergangenen 200 Jahren 50 Tochterinstitute gegründet, darunter drei Stiftungen. Einige Tochterinstitute gingen in städtische Trägerschaft über, andere wurden verkauft oder lösten sich wieder auf, um Platz für neue Initiativen zu schaffen. Heute gehören sieben Tochterinstitute zur Polytechnischen Familie. Für ihren Unternehmergeist und Gestaltungswillen ist die Polytechnische Gesellschaft 2016 mit dem Deutschen Stifterpreis ausgezeichnet worden.

mierende Perspektive! Oder dagegen ankämpfen und trotz des zunehmenden Handicaps die Herausforderung annehmen und als stark Sehbehinderte einen neuen Anfang wagen? Ich habe mich für den aktiven Weg entschieden, dabei viel Glück gehabt und umfassende Unterstützung erfahren.

Mein großes Glück im Unglück war, dass ich bei meinen Recherchen zu Hilfen für Sehbehinderte auf eine ganz besondere Einrichtung gestoßen bin: die Frankfurter Stiftung für Blinde und Sehbehinderte. Dieses Tochterinstitut der Polytechnischen Gesellschaft fördert und unterstützt Blinde und Sehbehinderte mit einem ganzheitlichen Ansatz: Mit verschiedenen Ausbildungs- und Schulungsprogrammen sowie Musik- und Kunstangeboten hilft sie gezielt und individuell. Wie gut das

funktioniert, konnte ich selber erleben. Zunächst haben mich blinde Lehrer im Lesen und Schreiben der Blindenschrift unterrichtet. Und zwar in der Vollschrift wie in der Kurzschrift. Letztere hat den Vorteil, dass man sehr viel schneller lesen kann und mehr Auswahl an Lesematerial verfügbar ist. Wichtig für mich war auch das Training am Computer. Die moderne IT bietet Sehbehinderten heute neue, attraktive Möglichkeiten der Information und Kommunikation, von denen man noch vor 10 Jahren nicht zu träumen wagte. Eine weitere wichtige Komponente im Angebot der Stiftung ist das Mobilitätstraining. Praktisch geht es darum, sich als Blinde selbständig in der Öffentlichkeit bewegen zu können. Das wichtigste Werkzeug hierfür ist der Langstock. Anfangs hatte ich Hemmungen, mich auf den Stock einzulassen. Ich hatte aber auch die Erfahrung gemacht, dass es ohne den Stock nicht geht. In letzter Zeit konnte ich mich in der Stadt nicht mehr richtig bewegen, stolperte und konnte beispielsweise Treppenstufen nicht mehr erkennen. Mein Mobilitätslehrer in der Stiftung hat mir meine anfänglichen Bedenken schnell genommen und mich so trainiert, dass ich mich heute auf Straßen und Plätzen selbstsicher bewegen kann. Die Aktivitäten der Stiftung beschränken sich jedoch nicht nur auf diese für mich so wichtigen Fertigkeiten. Entscheidend ist auch, dass hier eine einmalige Aus- und Weiterbildung in Medienberufen angeboten wird. Seit 2015 werde ich zur PR-Junior-Beraterin ausgebildet – in einem dualen Ansatz, der praktische Arbeit bei meinem neuen Arbeitgeber und Hilfestellungen aller Art durch die Stiftung kombiniert. In dieser Lebenssituation war für mich die Stiftung ein echter Glücksgriff. Sie hat mir eine neue Perspektive eröffnet und einen herausfordernden wie zukunftsweisenden beruflichen Weg eröffnet.“

Unsere Tochter- institute

Frankfurter Stiftung für Blinde und Sehbehinderte

Gründung 1837. Blinde und sehbehinderte Menschen aktiv am gesellschaftlichen Leben teilnehmen zu lassen – dafür setzt sich die Frankfurter Stiftung für Blinde und Sehbehinderte seit ihrer Gründung durch die Polytechnische Gesellschaft 1837 ein. Heute stellt sie dafür Wohnraum und Möglichkeiten der Rehabilitation bereit: Unter anderem lernen Blinde hier die Blindenschrift, Computer und elektronische Medien zu nutzen und sich ohne Hilfe im Verkehr fortzubewegen. Die Stiftung ermöglicht Aus- und Weiterbildungen in attraktiven Medienberufen. Aufgrund der hohen Zahl an sehbehinderten, vorwiegend an Makuladegeneration erkrankten Senioren bietet sie eine spezielle psychosoziale Beratung an. In ihrer Skulpturen- und Musikwerkstatt können betroffene Menschen künstlerisch aktiv werden.



Wöhler-Stiftung

Gründung 1846. Beinahe dreißig Jahre lenkte August Anton Wöhler die Geschicke der Polytechnischen Gesellschaft: Von 1821 bis 1850 prägte er ihr bis heute bestehendes und unverwechselbares Profil. Anlässlich seiner 25-jährigen Amtszeit als Präsident der Gesellschaft richtete diese 1846 zu seinen Ehren die Wöhler-Stiftung ein, die zu dieser Zeit begabten, aber mittellosen Frankfurtern eine berufliche Ausbildung ermöglichte. Heute unterstützt die Stiftung eine ihr besonders nahe stehende Bildungseinrichtung, die Wöhlerschule – auch eine Gründung der Polytechniker. Sie fördert wichtige Projekte und zusätzliche Angebote der Schule wie die Bienen- und Roboter-Arbeitsgemeinschaften, den Bereich Neue Medien sowie die Ausstattung der Schule mit moderner Technik für die Arbeit in den naturwissenschaftlichen Fächern.

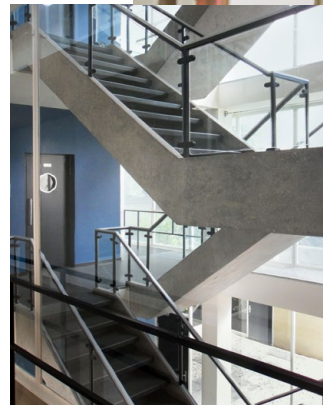
Kunstgewerbeverein in Frankfurt am Main

Gründung 1877. Der Kunstgewerbeverein in Frankfurt am Main ist Freund und Förderer des Museums Angewandte Kunst und Tochterinstitut der Polytechnischen Gesellschaft. Er gründete und verwaltete die Frankfurter Kunstgewerbeschule (jetzt Teil der Städelschule) und das seit 1922 städtische Museum Angewandte Kunst (früher: Museum für Kunsthandwerk). Heute unterstützt der Kunstgewerbeverein das Museum u. a. bei der Ergänzung seiner Sammlungen. Er fördert durch eigene Veranstaltungen die Auseinandersetzung mit den verschiedenen Spielarten der Angewandten Kunst und des Kunsthandwerks in Geschichte und Gegenwart. 2008 übernahm er die Restaurierung der Historischen Villa Metzler des Museums Angewandte Kunst. Dank seiner Arbeit ist die Villa ein lebendiger Veranstaltungs- und Bildungsort am Frankfurter Museumsufer geworden.



Institut für Bienenkunde

Gründung 1937. Ganz im polytechnischen Sinne verbindet das Institut für Bienenkunde naturwissenschaftliche Grundlagenforschung mit praktischer Bienenhaltung: Die Einrichtung wird gemeinsam von der Polytechnischen Gesellschaft und der Universität Frankfurt getragen und ist dem Fachbereich Biowissenschaften zugeordnet. Unter dem Neurobiologen Prof. Dr. Bernd Grünewald erforscht sie das Gehirn der Honigbiene und beantwortet die Frage, wie Bienen lernen. Zugleich sucht das Bieneninstitut neue Wege zur Bekämpfung von Bienenkrankheiten, insbesondere zur Kontrolle der Varroamilbe, und bildet Nachwuchswissenschaftler und Imker aus. Von hohem Rang ist daneben die Aufklärung der Öffentlichkeit über die ökologische und wirtschaftliche Bedeutung der Bienen in Form von Vorträgen und Führungen für Erwachsene und Kinder.



Kuratorium Kulturelles Frankfurt e. V.

Gründung 1957. Das Kuratorium Kulturelles Frankfurt hat sich ein Ziel gesetzt: Impulse zu geben. Neben der bildenden Kunst und der Literatur greift es wichtige Themen der städtischen Lebenswelt auf und stellt urbane Fragen in ihrer Vielfalt zur Debatte. In Vorträgen, Podiumsdiskussionen, Führungen und Förderprojekten. In seinen Vorträgen legt der gemeinnützige Verein dabei ein besonderes Augenmerk auf Architektur, Stadtplanung und gesellschaftliche Aspekte der Stadt. Zudem gibt er für seine Mitglieder die Broschüre „Kulturelle Kurznachrichten“ heraus. Sie informiert nicht nur über die eigenen Veranstaltungen und jene der Polytechnischen Familie, sondern spiegelt auch das reiche Kulturangebot der Stadt wider. Weil Kultur verbindet.



Verein zur Pflege der Kammermusik und zur Förderung junger Musiker e. V.

Gründung 1959. Fest im Konzertleben verankert ist der gemeinsam mit der Frankfurter Sparkasse gegründete „Verein zur Pflege der Kammermusik und zur Förderung junger Musiker“. Mit Werken für alle Kammermusikbesetzungen bis hin zum Kammerorchester, mit Soloauftritten sehr junger, aber auch arrivierter Künstler, mit selten zu hörenden Kompositionen und außergewöhnlichen Ensembles hat der Verein in bereits mehr als 1.000 Konzerten anspruchsvolle Konzertliteratur präsentiert. Durch die Stiftung des Kammermusikpreises im Jahre 1998, der jährlich das beste Kammermusikensemble der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt am Main auszeichnet, hat die Polytechnische Gesellschaft diese Förderung noch einmal intensiviert. Dieses Engagement für junge Musiker, verbunden mit dem Anspruch, jedermann kostenlosen Zugang zu klassischer Musik zu bieten, ist bis heute das Kernanliegen des Vereins.

Stiftung Polytechnische Gesellschaft Frankfurt am Main

Gründung 2005. Mit einem Kapital von 397 Mio. Euro errichtete die Polytechnische Gesellschaft im Jahr 2005 die Stiftung Polytechnische Gesellschaft. Sie ist operativ und fördernd in drei Themenfeldern aktiv: 1. Bildung, Wissenschaft und Technik; 2. Kunst, Kultur und Pflege des kulturellen Erbes; 3. Soziales, Humanitäres und Karitatives. Die Stiftung sieht sich als „Werkbank“ der Stadtgesellschaft Frankfurt am Main. Zwölf Leitprojekte kennzeichnen ihre Tätigkeit. Sie reichen vom DeutschSommer über das Diesterweg-Stipendium für Kinder und ihre Eltern und das MainCampus-Stipendiatenwerk bis zu den StadtteilBotschaftern. Immer geht es dabei um Bildung und Verantwortung im umfassenden Sinne.



Das ist polytechnisch!



„Kluge Vorträge, spannende Podiumsdiskussionen und anregende Führungen zu wissenschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Themen der Zeit – es ist die reine Freude, im Beirat des Kuratoriums Kulturelles Frankfurt ein wenig zu dieser Mischung beitragen zu dürfen.“

Dr. Matthias Alexander

Die Stiftung Polytechnische Gesellschaft hat seit ihrem Bestehen

45.000

Frankfurter Bürger in 18 Leitprojekten gefördert, darunter 1.100 Stipendiaten in sechs Stipendienprogrammen. Damit vertraut sie auf die Entwicklung des Einzelnen auf der Grundlage von **Bildung und Verantwortung.**

Mehr Licht!

Die Polytechnische Gesellschaft leistete **1819** mit der versuchsweisen Einführung der Gasbeleuchtung in Frankfurt aufsehenerregende Pionierarbeit.

Die Polytechnische Familie organisiert

125 Veranstaltungen pro Jahr

in Frankfurt. Die meisten davon können ohne Eintritt besucht werden.

1835

Am 16. Juni 1835 wird **Cornelie Charlotte Nies, geb. du Fay**, als erste Frau in die Polytechnische Gesellschaft aufgenommen.

Viele der rund

320

Polytechnikerinnen und Polytechniker sind bei den Tochterinstituten aktiv und bringen sich mit ihren unterschiedlichsten Kompetenzen ein.

250 Vorträge

in den letzten 10 Jahren unter anderen mit **Joachim Gauck, Prof. Dr. Harald zur Hausen (Nobelpreisträger), Prof. Dr. Ute Frevert (Leibniz-Preisträgerin)** oder auch **Prof. Dr. jur. Arnulf Baring (Zeithistoriker).**

Das ist polytechnisch!

4.500

Personen besuchen jährlich die kostenlosen Kammermusik-konzerte des Vereins zur Pflege der Kammermusik und zur Förderung junger Musiker.

Revitalisierung der Villa Metzler: Nach stilgerechter Sanierung unter der Trägerschaft des Kunstgewerbevereins mit namhafter finanzieller Unterstützung der Polytechniker wird die Historische Villa Metzler am 28. November 2008 wieder eröffnet. Ein Geschenk für die Frankfurter Bürgerschaft.



6.000.000

Am Institut für Bienenkunde in Oberursel leben ebenso viele Bienen wie in Hessen Menschen.



Fleiß, Gemeinsinn, Intelligenz, Produktivität: Die Polytechniker wählten den Bienenkorb als ihr Markenzeichen.

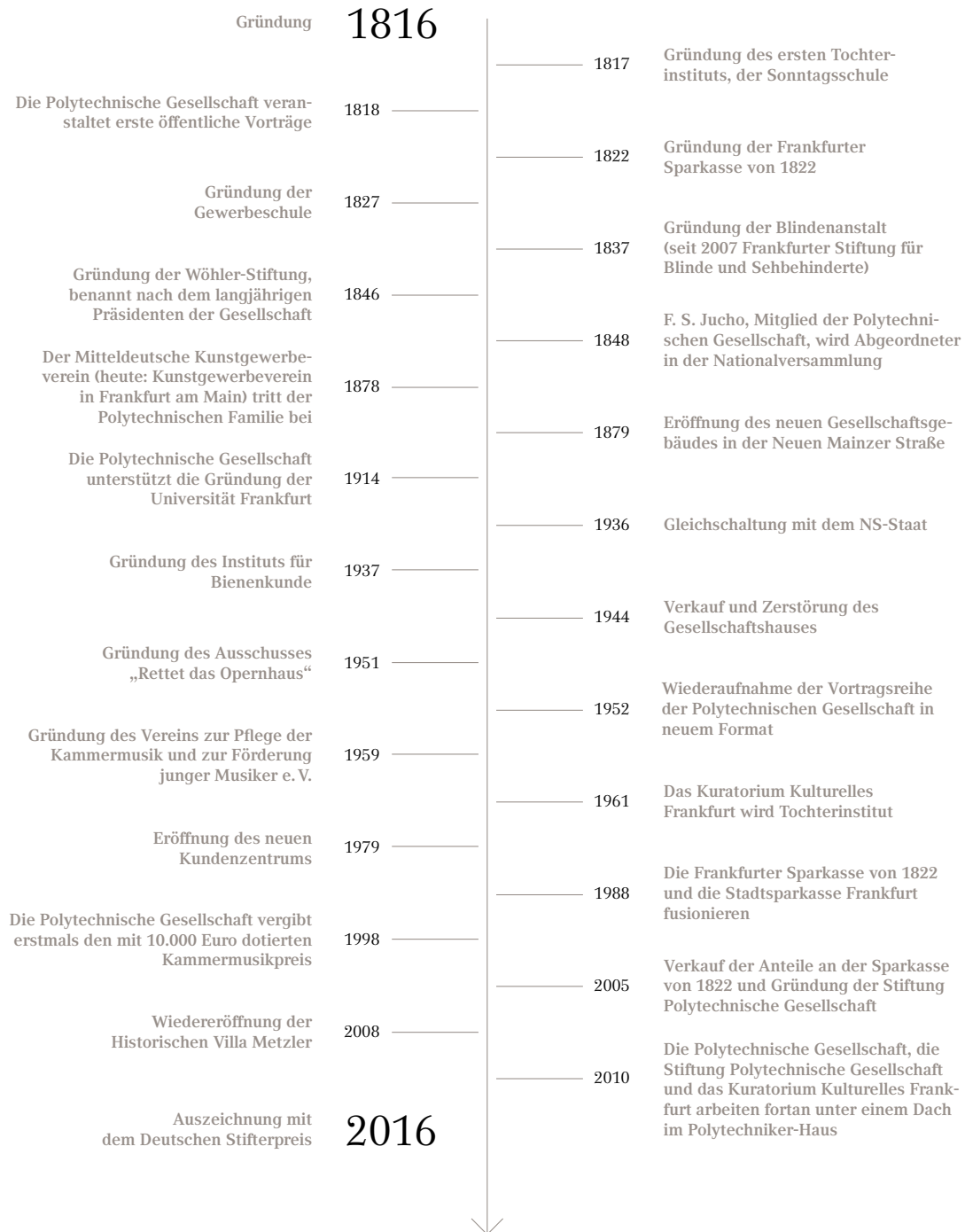
5.000

Die Wöhlerstiftung fördert mit 5.000 Euro jährlich den MINT-Schwerpunkt der Wöhlerschule.

250

Die Frankfurter Stiftung für Blinde und Sehbehinderte berät 250 spät- und alterserblindete Menschen pro Jahr.

Zeittafel



IMPRESSUM

Polytechnische Gesellschaft e. V.
Untermainanlage 5
60329 Frankfurt am Main

T 069 – 79 97 89 17
F 069 – 78 98 89 932
ptg@polytechnische.de
www.polytechnische.de

Verantwortlich für den Inhalt
Polytechnische Gesellschaft e. V.
Der Vorstand

Redaktion
Annika Glose

Autoren
Walther von Wietzlow, Annika Glose, Dr. Mike Schwarz
(Portraits und Interviews S. 4 – 23)

Lektorat
Niko Raatschen

Gestaltung
Büro Schramm für Gestaltung GmbH

Bildbearbeitung
Felix Scheu

Bildnachweise
Sebastian Schramm, Büro Schramm für Gestaltung GmbH
(Titel, S. 1 – 23), Dominik Buschardt (S. 27 u.), Uwe Dettmar
(S. 30), F.A.Z. (S. 28), Jürgen Lecher (S. 24, S. 26 o., S. 27 o.),
Markus Matheisl (S. 25), Museum Angewandte Kunst
(S. 24/25 m.), Scheffler + Partner Architekten BDA (S. 26 u.)

© 2016 Polytechnische Gesellschaft e. V.

Die Polytechnische Gesellschaft lebt für die Werte der Aufklärung. Sie setzt sich für Wissenschaft, Bildung, Kultur, Soziales und eine lebendige Stadtgesellschaft ein. In diesem Sinne hat sie in ihrer 200-jährigen Geschichte immer wieder Vereine, Institutionen, Schulen etc. in Frankfurt gegründet, um Bildung zu fördern, Innovationen anzuregen und Not zu lindern. Heute organisiert die Polytechnische Gesellschaft Vortragsreihen, vergibt Preise, unterstützt Menschen in Ehrenämtern und fördert ihre sieben Tochterinstitute – für ein lebendiges und zukunftsfähiges Frankfurt.